

zum Beispiel zu Dnjepropetrowsk ganz moderne Papierfabriken eingerichtet. Nachdem die teuren Maschinen aufgestellt waren, stellte sich heraus, daß sie sich nur für die Verarbeitung von Baumstämmen eigneten, und von diesen konnte die Umgebung nur für kurze Zeit den nötigen Vorrat liefern. Die schweren Maschinen mußten wieder entfernt und durch leichtere ersetzt werden, für die der Rohstoff auch von fernher beschafft werden konnte. Die abgebauten Maschinen liegen nun schlecht verpackt in einem halboffenen Schuppen und warten, bis die entlegene Zentralverwaltung für sie eine neue Verwendung findet. Auch über Mangel an Facharbeitern wird geklagt. Indes scheint es, daß sowohl die Berichte über Rohstoff- und Maschinenvergeudung als auch solche über ungeeignete Arbeiter nicht verallgemeinert werden dürfen. Viele Berichte vor dem zweiten Weltkrieg haben ähnliches behauptet, und mancher deutsche Soldat hatte dann in Rußland selbst Gelegenheit, sich zu überzeugen, wie vieles davon übertrieben war. (Vgl. *Osservatore Romano* vom 23. Mai 1951, Nr. 118, S. 3.)

*Die Vollversammlung des französischen Episkopats.* Die Kirche Frankreichs kennt keine Einrichtung, die der Fuldaer Bischofskonferenz bei uns genau entspräche. Das Gremium, in dem die Anliegen der französischen Katholiken regelmäßig besprochen werden, ist die Versammlung der Kardinäle und Erzbischöfe. Darum mußte es Aufsehen erregen, als am 3. und 4. April des Jahres der gesamte Episkopat des Landes zusammentrat. Das war seit 1906 und 1811 nicht mehr geschehen. 106 Bischöfe tagten unter dem Vorsitz von Kardinal Liénart in Paris. Was die französische Öffentlichkeit dabei vor allem beeindruckte, ist das veränderte geistige Klima, wenn man diese drei Versammlungen vergleicht.

Im Jahre 1811 hatte Kaiser Napoleon die Bischöfe zusammengerufen, um den Widerstand des von ihm gefangen gehaltenen Pius VII. zu brechen. Die Versammlung mußte sich ein kaiserliches Polizeibüro gefallen lassen. Sie spielte keine glorreiche Rolle, und mit Recht vermerkte die französische Presse, diese peinliche Erinnerung helfe, manche Vorgänge im Nazideutschland und im heutigen Osteuropa milder zu beurteilen. — Die Versammlung von 1906 stand im Zeichen der Trennung von Kirche und Staat (am 9. Dezember 1905 war die *Loi de Séparation* erlassen worden). Die Kirche protestierte, nahm die Armut auf sich und ging in die „*Résistance*“. Der Ausdruck fiel schon damals.

Im Jahre 1951 eine ganz andere geistige Atmosphäre: Keine drängende kirchenpolitische Not, kein Hineinspielen politischer Probleme, sondern die Behandlung seelsorglicher Aufgaben. Die Trennung von 1905 hat die Kirche in kein Ghetto einzusperren vermocht. Die Verhandlungen der Bischöfe waren geöffnet zur ganzen Weite der Anliegen des französischen Volkes. Wohl ist die Kirche äußerlich an Macht und Anhängerschaft seit damals zurückgegangen, so stellt „*Le Monde*“ fest. Aber sie sei auch frei geworden von Abhängigkeit und geläutert. Sie habe an Kühnheit und geistiger Bedeutung gewonnen und übe selbst auf ihre Gegner Anziehungskraft aus.

Über Inhalt und Ergebnis der Beratungen sind nicht viele Einzelheiten an die Öffentlichkeit gedrungen. Drei Themengruppen haben die Versammlung vor allem beschäftigt: Erstens Fragen der Organisation, der überdiözesanen Vereinheitlichung, der Katholischen Aktion und bischöflicher Kommissionen. Zweitens: Seelsorge- und Missionsaufgaben in der Gegenwart; das Mitgestalten an den Kulturaufgaben der Neuzeit. Drittens: Die Schulfrage. Die französischen Oberhirten haben eine ruhige und doch feste Erklärung abgegeben, die sich auf die Erziehungs-Enzyklika Pius' XI. und auf die Verkündigung der Menschenrechte 1948 beruft. Sie halten es für eine Fabel, daß die katholische Schule die Jugend in zwei Lager spalte und wenden sich gegen totalitäre Gleichmacherei. (Vgl. *Études*, Mai 1951.)